

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Thomas Abbt's weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke**

Welcher Briefe und Fragmente enthält

**Abbt, Thomas**

**Berlin [u.a.], 1781**

3. Vom rechten Studium der Philosophie.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2934**

Vom rechten Studium der Philosophie \*).

So oft ich eine Sammlung von barbarischen Wörtern, die den Titel Philosophie führt, zur Hand nahm, so dacht ich immer stillschweigend bey mir: wie doch dem sonst gescheidten Cicero hätte einfallen können, diese Philosophie die Lehrerin des Lebens, die Erfinderin der Gesetze, die Anleiterin zu jeder Tugend \*\*) zu nennen. Wie? sagt ich mir selbst: Cicero, der in den unruhigsten Zeiten des Staates, unter allen Stürmen, mit Klugheit und Vorsicht seinen Wandel einrichtete; der so oft gegen Tollkühnheit, Wuth, und höchste List zu streiten hatte; der so gut wusste, wie verschieden, wie wankend, und auf der andern Seite wieder wie halsstarrig die Parteilichkeit ist; der an einem so erhabnen Ort, in einem so hellen Lichte stehend, seinem Charakter getreu blieb: — dieser

Cicero

\*) Uebersetzt aus der Disput. de recto Philosophiae studio. Vom Anfang bis S. 6. oder S. 4—10.  
H. d. S.

\*\*) Omnis vitae dux, legum inventrix, virtutum indagatrix.

Cicero spricht so von einer Wissenschaft, die die unfruchtbarste unter allen ist, und woraus kein Mensch auch nur sein Privatleben gut einzurichten lernen kann. Es muß noch sonst was dahinter stecken: entweder beneideten uns die Alten ihre Glückseligkeit; oder sie rühmten auch ihre Sachen gegen uns übermäßig, wie Alte pflegen. Von der andern Seite, — bedenke ich: mit welchem Eifer, mit welcher Inbrunst Cicero zu diesen Wissenschaften zurückflog, sobald ihn nur Geschäfte und Stadtgeräusch in Frieden ließen; wie zuversichtlich er, durch Stürme des Staates übel zugerichtet, diesem Hafen zuellte; welche Seeligkeiten er von ihr genossen zu haben, so oft bezeugte; welches Verdienst er ihr beylegt, nicht nur um die Einrichtung und Anordnung, sondern um die Verschönerung seines Lebens: dann, dünkt mich doch, werde ich etwas Göttliches an ihr gewahr, das bloß durch das Gewand, welches ihr Viele ungeworfen haben, verstellt und beschmitzt ist, und wol einigermassen zu seiner ehemaligen Schönheit und Anmuth könnte zurückgebracht werden. —

Wir brauchen die Philosophie nicht gerade mühsam aufzusuchen, wie sie mit Sokrates auf dem Markte sich unterredet, oder mit Platon in der Akademie sitzt, oder den alten Italischen Philosophen

Abbt's Werke 6ter Th.                      H                      still

Hilfſchweigend bewundert. Freylich liebte ſie dieſe Männer, und ergab ſich ihren keuſchen Umarmungen. Aber ſie iſt weder eine Nymphe, die Allen in die Arme eilt, noch die Einem Einzigen ergeben, aller Andern Augen und Umgang ſieht; ſie zieht oft ein unberühmtes häusliches Leben, das nur nach ihren Grundſätzen eingerichtet iſt, laſterhafter Unſterblichkeit, und ewigem Nachruhm vor. —

Glaubt ja nicht, ſie ſey wild und unſanft. Freylich begleitet ſie gern den gröſſten König im Schlachtfeld, und ſcheinet faſt bey ihm zu dienen; aber ſelbſt aus dem Waſſengeräuſch nimmt ſie nichts Rauhes an, man merkt nichts von blutigen Wahlſtätten, nichts von Kriegerſittcn an ihr. Sie begleitet ja einen König, der unter den Schrecken des Todes, dem Geſchrey der Verwundeten, und dem Donner der Geſchütze ruhig bleibt, und mehr durch ſeine Heiterkeit vermag, als Andere durch ihre Wildheit.

Nur die Geſtalt iſt ſchön, worinn Alles zu Einem Ganzen übereinſtimmt nichts Unpaſſendes, Ungehörtiges iſt, nichts hervorſticht was zurückbleiben müßte, Licht und Schatten richtig vertheilt ſind. So kann auch denn nur die Philoſophie uns reizend erſcheinen, wenn nichts getrennt an ihr iſt, alles in gehöriger Ordnung, in rechtem Lichte, und genauem

Ver-

Verhältniß zum Ganzen sich befindet. Das Geschäft der Philosophie ist: unser Leben einzurichten, zu ordnen, zu verschönern; uns zu lehren, das Widrige stark, das Gute mäßig und ruhig zu ertragen; im Unglück unser Trost zu seyn, im Wohlstand uns etwas niederzuhalten; und endlich, am Ende der Laufbahn, durch gutes Bewußtseyn uns aufzurichten; und wenn sie auch bey dem Eintritt ins andere Leben die Fackel nicht vorträgt, doch in etwas die Dunkelheit zu erleuchten. Hierhin also muß Alles abzielen; auf dieses Ganze müssen sich ihre einzelnen Theile beziehen.

Jede Kenntniß, die be trägt, Glückseligkeit durch Vernunft zu erlangen, ist folglich ein Theil der Weltweisheit. Je sicherer sie dazu be trägt, desto höher steht sie in der Ordnung dieser Theile.

Von dieser zu erlangenden Glückseligkeit hier nur soviel! — Alle äußern Gegenstände wirken nur in soweit auf den Menschen, als ihr Bild sich in der Seele abdrückt. Von wannen sie auch kommen mögen, so wird der Mensch doch immer ein noch größeres Verlangen besitzen, diese Seele zu kennen, deren Wirksamkeit er täglich erfuhr. Hoffnung des Künftigen, Sehnsucht, Ahndung, Begierde auch

das Entfernteste zu umfassen, Gemüthsbewegungen der Furcht und des Vergnügens, die Schöpfungskraft der Phantastie, das Vermögen Verbindungen zu knüpfen, das bald aus dem Spiel der Einbildung, bald aus ruhiger Folge von Urtheilen entstehende Vergnügen, die verschiedene Stimmung der Seele von der verschiednen Gesundheit des Leibes abhängig: alles dieß und unzählich mehreres erklärte zwar das Wesen der Seele noch nicht hinlänglich, steckte aber doch das Ziel auf, wornach man hinmüßte. — Ferner lehrten mancherley Verdäufnisse den Menschen, daß er von Andern Hülfe suchen müßte, und versprachen ihm diese Hülfe desto sicherer, je ungezweifelter die Einrichtung wechseltiger Schuldigkeit zum Beystand sey. Der Schluß daraus war: Jeder sey nicht für sich allein geschaffen, sondern das süße Gesellschaftsband sollte die Menschen vereintigen, und ihnen vieles erleichtern. Freylich richtet Jeder mehrentheils sein Augenmerk auf sich; aber die gesammte Ordnung der Menschen und das allgemeine Beste haben doch auch ihre Rechte.

Diese zwey zur Glückseligkeit nöthigen, und unter sich unzertrennlichen Punkte fand also der Mensch bald auf. Den Antrieb: zum allgemeinen Besten zu wirken, bestärkte die Jedem angebohrne Ehr:

Ehrlebe, der Wunsch noch von der Nachwelt genannt zu werden, oder auch der Gedanke an den belohnenden Schöpfer.

Dies erkanntes Bild des Guten verschwindet aber zuweilen aus der Seele. Scheingüter glänzen, wie Nebensonnen aus Dünsten gebildet. In der bewegten Seele entsteht eine neue Gestalt, die sich Glückseligkeit nennt, und die, wie Nebel pflegen, alles verdunkelt, und die Gegenstände vergrößert. — Mit diesen widerstreitenden Bildern hatte der Mensch zu kämpfen; und sehnte sich, wenn er noch nicht ganz verloren war, nach einem Hülfsmittel dazu.

So entstand das Studium der Logik! Sie beschäftigt sich mit der Natur und den Verbindungen der Begriffe; und muß also bemüht seyn, die wahren von den falschen, die hellen von den verdunkelten, die richtigen von den schwankenden zu unterscheiden. Die Untersuchung über den Ursprung jener obgenannten Bilder veranlaßt die Untersuchung über die Begriffe. Zwar scheint jenes mehr mit der Moral, als mit der Vernunftlehre zu thun zu haben; allein, die Alten \*) verbanden beides, und erst

§ 3

in

\*) Cicero hat darüber eine vortrefliche Stelle (de Orat. III. 15.); „Hanc cogitandi pronuntiandique rationem

in spätern Zeiten sind beide Provinzen, vielleicht weil jede zu groß ward, getrennt worden. Diese Trennung war Anfangs freundschaftlich, hernach der Nachbarn gefährlich; man stiftete Feindschaft zwischen der theoretischen und praktischen Philosophie. So war es nicht vor Alters. Sokrates stößt

rationem vimque dicendi, veteres Græci sapientiam nominabant. Hinc illi Lycurgi, hinc Pittaci, hinc Solones, atque ab hac similitudine Coruncanii nostri, Fabricii, Catones, Scipiones fuerunt, non tam fortasse docti, sed impetu mentis simili et voluntate. Eadem autem alii prudentia, sed consilio ad vitæ studia dispari, quietem atque otium secuti, ut Pythagoras, Democritus, Anaxagoras, a regendis civitatibus totos se ad cognitionem rerum transfulerunt; quæ vita propter tranquillitatem, et propter ipsius scientiæ suavitatem, qua nihil est hominibus jucundius, plures, quam utile fuit rebus publicis, delectavit. Itaque ut ei studio se excellentissimis ingenii homines dederunt; ex ea summa facultate vacui ac liberi temporis, multo plura, quam erat necesse, doctissimi homines, otio nimio et ingenii uberrimis affluentes, curanda sibi esse ac quaerenda et investiganda duxerunt. *Nam vetus quidem illa doctrina eadem videtur et recte faciendi et bene dicendi magistra.*

stößt auf den Alcibiades, \*) der um zu opfern in den Tempel gehn will, und redet mit ihm vom Gebet. In dieser Unterredung bringt der Weise vieles auf logische Grundsätze zurück; und zeigt sich als einen vollkommenen Logiker, indem er das Verwickelte entwickelt, das Dunkle erhellt, das Zweifelhafte festsetzt, das Widersprechende trennt, das aus Vorurtheil angenommene entkräftet. Freylich sind auch herrliche Stellen eingemischt, das Herz zu besessen, und andere voll wahrer und dabey glänzender Beredsamkeit; aber der verliert doch nicht den Titel eines Weltweisen, der wichtige Sachen schön abhandelt?

\*) Denselben Gedanken hat neuerlich Engel gehabt, aber zugleich weiter ausgeführt. Er behauptet, daß die Vernunftlehre nicht sowol in den logischen Werken der Alten, als vielmehr bey Gelegenheit ihrer moralischen Werke zu studiren sey. Man s. seine Methode, die Vernunftlehre aus Platonischen Dialogen zu entwickeln (Berl. 1780). Unter den vier von ihm dazu vorgeschlagenen platonischen Dialogen (die auch dazu abgedruckt sind, griechisch, und deutsch, Berl. 1780), befindet sich auch der von Abbt oben angeführte zweyte Alcibiades.

H. d. S.